



# Mit der **BIBEL** durch das **JAHR**

ÖKUMENISCHE  
BIBEL AUSLEGUNGEN  
2024

HERAUSGEGEBEN VON  
NIKOLAUS SCHNEIDER  
UNTER MITWIRKUNG VON  
FRANZ-JOSEF BODE  
JOCHEN CORNELIUS-BUNDSCHUH  
MARIA JEPSEN  
EMMANUEL SFIATKOS  
ROSEMARIE WENNER  
HEINER WILMER

**KREUZ**

kbw bibelwerk

---

Mit der Bibel durch das Jahr 2024



# Mit der Bibel durch das Jahr 2024

Ökumenische  
Bibelauslegungen

Herausgegeben von  
Nikolaus Schneider  
unter Mitwirkung von  
Franz-Josef Bode  
Jochen Cornelius-Bundschuh  
Maria Jepsen  
Emmanuel Sfiatkos  
Rosemarie Wenner  
Heiner Wilmer

KREUZ



bibelwerk

---

Redaktion

Dr. h. c. Nikolaus Schneider, Präses a. D. und Ratsvorsitzender der  
EKD a. D.



© Verlag Kreuz in der Verlag Herder GmbH, Freiburg 2023

Alle Rechte vorbehalten

[www.verlag-kreuz.de](http://www.verlag-kreuz.de)

Koproduktion mit dem Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart

[www.bibelwerkverlag.de](http://www.bibelwerkverlag.de)

Umschlagkonzeption: wunderlichundweigand, Schwäbisch Hall

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Steve Johnson/unsplash

Satz: Arnold & Domnick GbR, Leipzig

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-60119-4 (Verlag Kreuz)

ISBN 978-3-460-20245-0 (Katholisches Bibelwerk)

ISBN 978-3-451-82908-6 (PDF)

ISBN 978-3-451-82909-3 (EPUB)

---

## **Inhalt**

Geleitwort	VII
Hinweise zum Gebrauch dieses Buches	IX
Jahreslosung und Monatssprüche	XI

<b>Mit der Bibel durch das Jahr 2024</b>	<b>XV</b>
--	-----------

<b>Einführung in die biblischen Bücher</b>	<b>369</b>
Exodus/2. Buch Mose	371
Psalmen	374
Jesaja 1–39 (Protojesaja)	375
Jesaja 55–66 (Tritojesaja)	381
Judit	386
1. Makkabäer	390
Markusevangelium	395
Lukasevangelium	399
1. Korintherbrief	402
2. Korintherbrief	408
Epheserbrief	412
Philipperbrief	415
1. Timotheusbrief	419
2. Timotheusbrief	421
Titusbrief	422
Philemonbrief	422
1. und 2. Petrusbrief	424

<b>Gebete</b>	<b>433</b>
---------------	------------

<b>Anhang</b>	<b>449</b>
Bibelleseplan	450
Bibelstellenregister	456
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	460
Abkürzungen biblischer Bücher	464
Quellenverzeichnis	465



---

## Liebe Leserinnen und Leser!

»In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten«, heißt es im 1. Samuelbuch im Zusammenhang mit der Berufung des jungen Samuel (3,1). Manchmal kommt es mir auch in den heute krisengeschüttelten Zeiten so vor, dass trotz der vielen Bibelausgaben und -kommentare sich nur wenige vom Wort Gottes treffen lassen. Ja, vielen Menschen scheint es tatsächlich so, dass Gott schweigt angesichts der Desaster weltweit. Umso wichtiger ist es, sich dem Wort Gottes bewusst zuzuwenden, es in seiner Vielfalt in den Heiligen Schriften zu entdecken und damit die Handschrift Gottes in unserem Leben zu entziffern.

Ein Text des geistlichen Dichters Andreas Knapp aus einer Ausdeutung des Glaubensbekenntnisses regt mich immer wieder an, dem Wort Gottes nachzuspüren und auch andere Menschen dafür zu gewinnen. Der Text lautet:

gemäß der schrift

leben so unleserlich  
hieroglyphen schmerzgeschwärtzt  
fehldruck bis zur letzten seite  
niemand will signieren

doch zwischen den zeilen  
handschrift aus licht

sterben unentzifferbar  
textweb des absurden  
aller lesezeichen verlustig  
qualvoll offener schluss

doch mitten im fragment  
die leuchtschrift gottes

Tatsächlich sind unser Leben und unsere Zeit oft so unleserlich, dass das Wort, der Sinn nur schwer zu entziffern sind. Zwischen den Zeilen jedoch lässt sich in Ruhe und Geduld, im immer neuen Hinhören und Wiederholen eine Handschrift aus Licht entziffern. In solcher Behutsamkeit und Beharrlichkeit, mehr im Leisen als im Lauten, mehr in der Stille der Nacht als im Lärm des Tages, mehr bei erlöschenden Lampen und empfindlichem Kerzenlicht

---

als bei gleißendem Scheinwerferlicht klopft Gott an in unserer Wirklichkeit.

Das ist wirklich »intelligent«, denn dieser Begriff kommt ja vom lateinischen »interlegere«, dazwischen lesen, zwischen den Zeilen lesen, Zusammenhänge entdecken, Unterscheidungen vornehmen und Tiefen ausloten. Und selbst im unentzifferbaren Gewebe (lat. »textum«) des Alterns, des Sterbens bleibt dann mitten im Fragment die Leuchtschrift Gottes. Mitten im Fragment, mitten in aller Ungelöstheit unserer Fragen und unserer Angst vor der Zukunft, mitten in allen fragilen Hoffnungen und mitten in unseren vulnerablen Lebenslagen will das Wort Gottes uns begegnen und herausfordern, ermutigen und stärken.

Solche Leuchtschrift Gottes, sein Wort, wird Fleisch (vgl. Joh 1,14), um unter uns zu wohnen, um in uns zu wohnen, um unser Leben mit uns zu teilen. Die Mitte unseres Glaubens ist eine Person, nämlich Jesus Christus selbst, gesandt von einem personalen Gott, dem Vater, und bleibend, lebendig und personal unter uns im Heiligen Geist. Wer dieser Person traut, mit ihr lebt, versteht die Worte der Schrift, und wer diese Worte immer neu »kaut« (vgl. Ez 2,8ff.), begegnet dieser Person. »Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen«, sagt der Kirchenvater Hieronymus.

Deshalb ist die Beschäftigung mit dem Wort ein Gespräch mit dem lebendigen Gott. Das Wort Gottes bleibt nicht Buchstabe, sondern tritt in Dialog mit uns. »Das Wort wird unser Bruder«, heißt es in einem Kirchenlied im katholischen Gotteslob (Nummer 528).

Das ist es, was ich Ihnen allen als Lesern und Leserinnen dieses Begleiters durch das Jahr von Herzen wünsche: dass das Wort Ihr Bruder wird, der Sie täglich begleitet und zu Betrachtung und Gebet anregt. Diese kurze Zeit mit Gott in der Hektik und den Herausforderungen des Alltags möge zur guten Gewohnheit werden, durch die das fleischgewordene Wort in Ihnen und unter uns allen wohnen kann. So entdecken wir mitten im Fragment die Leuchtschrift Gottes.

*Bischof em. Dr. Franz-Josef Bode*

---

## Hinweise zum Gebrauch dieses Buches

Die Lesungen des Tages folgen dem Bibelleseplan der »Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen«, den wir in diesem Band abdrucken (ab Seite 446) und worin auch die Zeiten des Kirchenjahres berücksichtigt werden. Ziel des Bibelleseplans ist es, im Laufe der Jahre die wichtigsten Texte der Bibel kennenzulernen. Deshalb folgen die Auslegungen dem Bibelleseplan mit einer Ausnahme. In Absprache mit den Verantwortlichen der »Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen« waren die Herausgeber mit der Veränderung der Psalmenzuordnung zu den Sonntagen durch einen Ausleger aus den Kirchen der Orthodoxie (Dr. Konstantinos Vliagkoftis) einverstanden. Unsere Zustimmung ist Ausdruck des Respekts vor der liturgischen Tradition der Orthodoxie sowie der Freude darüber, dass seit 2023 »Mit der Bibel durch das Jahr« auch von der Orthodoxie in Deutschland mitgestaltet, mitverantwortet und mitgelesen wird. Vor allem aber hoffen wir, dass unsere liturgische Tradition durch unser Einverständnis bereichert wird.

Am besten beginnen Sie mit der Lektüre des Bibeltextes selber und legen dazu die Lutherbibel oder die Einheitsübersetzung (in möglichst aktuellen Übersetzungen) an einen festen Platz in Ihrer Wohnung. So vorbereitet, greifen Sie zu den Auslegungen im vorliegenden Band, denen ein Gebetstext beigegeben ist.

Wir haben die Jahreslosung an den Beginn des Bandes gestellt. Dort finden Sie auch die Monatssprüche (Seite XI). Die Gebete (Morgen- und Abendgebete) für jeden Tag der Woche wurden von der Abtei Königsmünster in Meschede verfasst (von P. Guido Hügen OSB, Br. Benjamin Altemeier OSB, P. Vincent Grunwald OSB, Br. Benedikt Müller OSB, P. Johannes Sauerwald OSB, P. Maurus Runge OSB; ab Seite 429). Die Gebete auf dem Lesezeichen haben meine Frau Anne Schneider und ich formuliert.

Im Anhang finden Sie:

- ein Bibelstellenregister (ab Seite 452), welches das Auffinden der Auslegungen erleichtert,
- ein Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ab Seite 456),
- ein Abkürzungsverzeichnis der biblischen Bücher (Seite 460)

---

– und ein Quellenverzeichnis (Seite 461), in dem vermerkt ist, woher jene Gebetstexte am Ende einer jeden Auslegung stammen, die nicht von den Autorinnen und Autoren selbst verfasst wurden.

Die Schreibweise der biblischen Namen folgt in der Regel dem »Ökumenischen Verzeichnis der biblischen Eigennamen« nach den Loccumer Richtlinien.

Für Rückmeldungen zu den Bibelauslegungen sind wir dankbar. Am besten erfolgen diese Rückmeldungen an die Redaktion, die sie an die betreffenden Autorinnen und Autoren weiterleitet. Hinweise zur Verbesserung unserer Ökumenischen Bibellesehilfe können ebenfalls an die Redaktion erfolgen (redaktion@kreuz-verlag.de).

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihr

*Nikolaus Schneider*

---

# Jahreslosung und Monatsprüche

## Jahreslosung 2024

Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe. *1 Kor 16,14 (E)*

## Monatsprüche 2024

### Januar

Junger Wein gehört in neue Schläuche. *Mk 2,22 (E)*

### Februar

Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur  
Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.  
*2 Tim 3,16 (L)*

### März

Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den  
Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. *Mk 16,6 (L)*

### April

Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von  
euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.  
*1 Petr 3,15 (E)*

### Mai

Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist  
mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich.  
*1 Kor 6,12 (L)*

### Juni

Mose sagte: Fürchtet euch nicht! Bleibt stehen und schaut zu,  
wie der HERR euch heute rettet! *Ex 14,13 (E)*

### Juli

Du sollst dich nicht der Mehrheit anschließen, wenn sie im  
Unrecht ist. *Ex 23,2 (E)*

### August

Der HERR heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet  
ihre Wunden. *Ps 147,3 (L)*

---

## **September**

Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? *Jer 23,23 (L)*

## **Oktober**

Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. *Klgl 3,22–23 (L)*

## **November**

Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt. *2 Petr 3,13 (L)*

## **Dezember**

Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! *Jes 60,1 (L)*





---

Mit der  
Bibel  
durch  
das Jahr  
**2024**



## Voll Gesang

Bevor ich die Stimme erhebe und losschmettere (hoch im Tenor), bevor ich zu singen anfangen und die mitreißendsten Rhythmen zum Besten gebe – frage ich einmal. Halte ich inne, zum Anfang dieses Jahres, und frage: Welches Lied ist denn angemessen, wie soll ich die Töne setzen und wie lautet der Text?

Das mag sehr unterschiedlich sein: Beginnt das Jahr mit einem Klagelied, weil das vergangene so schwer war? Oder mit einem Schmachtfetzen voller Sehnsucht, weil ich so sehr hoffe, es könnte sich etwas ändern im neuen Jahr? Wird es ein Liebeslied sein, ein Protestsong gegen Gewalt und Tod, eine Schnulze aus der Volksmusik, die beheimatet sein will, eine Totenklage oder ein lustiges Kinderlied, in dem die Welt noch heil ist? Aber vielleicht kommen mir gar keine Lieder mehr über die Lippen, weil ich des Singens müde geworden bin oder doch: fröhliche, hoffnungsfrohe, wagemutige, weil ich mir mein Liedgut nicht verderben lasse.

Ich weiß nicht, mit welchem Lied Sie das Jahr begrüßen. Der Psalm weiß es auch nicht, aber rät auf jeden Fall: zu singen. Denn da ist ein Gott, der auf unsere Lieder hört und der sie gerne hört, wie einen Ohrwurm, der ihm nicht mehr aus dem Sinn geht: die lauten und leisen, die geschluchzten und gebrüllten, die Fangesänge und die Chansons von Liebe und Liebeslust.

Egal was uns aus dem Herz und über die Lippen geht, ob vollmundig aus breiter Brust oder zerrissen und zerkratzt mit letzter Kraft – Gott hört. Und am Ende steht da, im Psalmgebet und im Lebenslied: jauchzen. Dann wird das Herz voll Gesang sein. Kaum zu glauben, wenn die Lieder bisher schwermütig oder voller Trauer waren. Aber das ist die Verheißung, die Gott uns zusingt, jeden Morgen neu.

THOMAS WEISS

**Gott, hör' meine Lieder an, lass dich bewegen von der Sehnsucht darin. Und wenn es sein kann, leg mir ein Lied ins Herz, das mich durch das Jahr trägt, in dem die Hoffnung nicht stirbt, dass ich summen kann Tag für Tag.**

## Der Täufer

Die erste Gestalt, die uns im Markusevangelium begegnet, hat es in sich: Johannes der Täufer. Seit Jahrhunderten ist er einer der vorweihnachtlichen Adventsgestalten. In Marzipan oder Schokolade gibt es ihn nicht. Provokateure sind meistens alles andere als süß. Er war ein knorriger Prophet, ein Rebell, hatte Charisma und zog die Leute magisch an. Bei ihm wussten sie, wo sie dran waren. Er sprach Klartext, nahm kein Blatt vor den Mund, hielt den Leuten den Spiegel vors Gesicht, sagte ohne Umschweife, was schieflief im Land. Ihm konnte man nichts vormachen, er durchschaute die Menschen. Sie bekamen den Kopf gewaschen und wehrten sich nicht dagegen. Mehr noch, sie nutzten bereitwillig seinen Outdoor-Beichtstuhl und ließen sich von ihm von der Last ihrer Verfehlungen befreien, ließen sich taufen. Nicht so wie es bei uns symbolisch üblich ist, mit ein paar wohltemperierten Tropfen, sondern er tauchte sie in den Jordan, ließ sie buchstäblich untergehen und hob sie dann wieder ans Licht. Ein ganzheitliches Erlebnis würden wir heute sagen. Wasser reinigt, Wasser befreit, man fühlt sich besser. Ist beim Duschen ja ähnlich, äußerlich zumindest. Johannes wusste aber auch ganz klar um seine Grenzen. Er verstand sich als Vorläufer, als Wegbereiter für das weitaus wichtigere Mitglied seiner Familie. Johannes und Jesus waren Vettern. Die deutliche Sprache hatten beide. Für Johannes bedeutete das bald Gefängnis, später sogar Tod. Vorher stellte er die Frage, die nach ihm viele gestellt haben: »Bist du der, der da kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?« (Mt 11,3) Mussten sie nicht. Jesus Christus war der, auf den alle gewartet hatten. Der vollendete Mensch. Das Vorbild schlechthin. Der Sohn Gottes, der nicht mit Wasser, sondern mit heiligem Geist tauft. Mit einer befreienden Botschaft: Es gibt mehr, als ihr seht, es gibt mehr, als ihr hört, es gibt mehr, als ihr begreift: das Reich Gottes.

STEPHAN WAHL

**Ewiger Gott, in der Taufe hast du dein unverbrüchliches Ja zu uns gesagt. Stärke uns, damit wir leben, was wir glauben und bekennen.**

## Versuchungen

In Jesus zeigte sich der im wahrsten Sinne »heruntergekommene Gott« (Wilhelm Bruners), der Mensch wurde, mit allem, was dazu gehört, dem nichts fremd war, der sein Menschsein in allen Höhen und Tiefen durchlebte, wie jeder andere. Es nur anders als die meisten Menschen meisterte. In dem wichtigsten Gebet, das er uns hinterlassen hat, im Vaterunser, heißt es: »Und führe uns nicht in Versuchung.« Gott versucht den Menschen?

Das kann nicht sein. Auch Papst Franziskus hat seine Schwierigkeiten mit dieser, wie er sagte, »humpelnden« Übersetzung, »als ob Gott seinen Kindern einen Hinterhalt legen würde« (Generalaudienz 22.12.2017). Auch Jesus wird in der Wüste nicht von Gott versucht, stellt sich aber den Versuchungen, mit denen er konfrontiert wird. »Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeder, der versucht wird, wird von seiner eigenen Begierde gereizt und gelockt.« (Jak 1,13f.) Es geht um den Umgang mit ihnen, Versuchungen verschiedenster Art wird es immer geben und es wird darauf ankommen, wie wir damit umgehen. »Eine Versuchung geht am schnellsten vorbei, wenn man ihr erliegt«, heißt es spöttisch in einem lockeren Spruch. Mag ja kurzfristig bei manchen so sein, aber gelöst und erlöst ist damit gar nichts. Es geht darum, im übertragenen Sinne nicht in Ketten gelegt zu werden, den Versuchungen nicht den Raum zu geben, den sie fordern – sie im Griff zu haben und nicht umgekehrt. Papst Franziskus, und nicht nur ihm allein, wäre es lieber im Vaterunser zu beten: »Und lass uns nicht in Versuchung geraten«, denn das ist gemeint, so wie es der Jakobusbrief prägnant ausdrückt. Ganz gelingen wird das wohl nie, die wenigsten von uns sind Heilige und müssen es auch nicht sein. Gott ist, das glaube und hoffe ich, auch in diesem Punkt mit uns geduldiger und barmherziger als wir mit uns selbst.

STEPHAN WAHL

**Ewiger Gott, sei du unser Halt in den Facetten des Lebens und sei mit uns auf unseren Wegen und Umwegen.**

## Wie Umkehr gelingen kann!

Diese ersten Tage des Jahres sind voll Zauber. So viele Möglichkeiten zu gestalten, auszuprobieren und das Leben zu feiern. Doch begleitet häufig eine Art Schwerkraft diese Tage. Jeder weiß aus Erfahrung, dass selbst die glühendsten Vorsätze wieder verpuffen. Genau in diese Ambivalenz hinein verkündet Jesus: »Kehrt um!« (Einheitsübersetzung) – bzw. »Tut Buße!« (Luther) Etwas wörtlicher übersetzt: »Ändert euer Denken!« Lasst zu, dass eure Gedanken etwas Neues entwickeln. Lasst zu, dass ihr aus den bekannten Denkmustern aussteigt! So kann die Metanoia, das »Über-denken«, zu einem neuen Anfang werden, zum Beginn der Gegenwart Gottes in allem.

Metanoia ist ein Prozess. »Umkehr« lässt sich daran erkennen, dass wir anders werden. Aber wir sind, wie es Hermann Hesse sagt: »traulich eingewohnt ... Doch jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und hilft zu leben«. Wie kann dieser Zauber nachhaltig werden?

Wer sich tiefgehend verändern will, muss einen starken Schlüssel finden. So stark, dass Gewohnheiten und Überzeugungen, die bisher Sicherheit gaben, aufgegeben werden können. Angst ist dabei normal. In therapeutischer Begleitung sucht man an diesem Punkt nach einer persönlichen Vision, auf die man sich konzentriert und die Kraft schenkt. Bei Markus ist die Motivation der Glaube an das Evangelium. Das Vertrauen auf die gute Nachricht von der Erlösung. Die ersten, die im Evangelium darauf vertrauen, sind Simon, Andreas, Jakobus und Johannes. Sie wagen, hinter Jesus her zu gehen, ihn zu begleiten, in seiner Nähe zu bleiben. Daraus kann sich die Energie entwickeln, sich neu auszurichten. Buße bedeutet daher gerade nicht, zurückzuschauen und das Unerledigte und nicht Gelungene zu betrauern, das verschwendet die Kraft. Buße im Sinne von Metanoia bedeutet, täglich Schritte zu tun, die meine neue Ausrichtung stärken können.

KATRIN BROCKMÖLLER

**Jesus, mein Erlöser. Dein Wort schenkt mir die Energie zu Umkehr und Buße. Hilf meinem Denken und lass mich deinem Evangelium vertrauen.**

## Wie beginnt Nachfolge?

Die ersten vier Jünger folgen Jesus nach. Und was passiert als Nächstes? Sie kommen nach Hause. Kafarnaum ist ihre Heimat. Wenigstens Simon und Andreas wohnen mit ihren Familien und weiteren Angehörigen in Kafarnaum (vgl. Mk 1,29). Die Nachfolge bedeutet offensichtlich nicht sofort einen Bruch mit allem Bisherigen. Sie bedeutet aber, dass sie auf einen Lern-Weg gehen. Der erste gemeinsame Tag ist wie ein Beispieltag: Es beginnt mit einem Gang in die Synagoge.

Was sie in der Synagoge von Jesus hören, »entsetzt sie« (so Luther). In der Einheitsübersetzung klingt das sehr viel schwächer: »Die Menschen waren voll Staunen.« Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt: »Sie waren überwältigt.« Die Worte Jesu in der Synagoge bewirken eine sehr starke emotionale Reaktion. Sofort wird auch die Ursache benannt: Jesu Worte sind eine Lehre mit Vollmacht. Anders als die Worte der Schriftgelehrten. Anders als das, was man gewohnt ist.

Bevor noch das Gespräch zu einem Abschluss kommen kann, passiert sogleich etwas Neues: Ein Besessener betritt die Bühne der Erzählung.

Nach der Dämonenaustreibung reagieren wieder alle mit höchster Intensität. Sie fürchten sich, entsetzen sich, sind schockiert. Sie müssen besprechen, was eben passiert ist.

Im Markusevangelium ist dieses erste Ereignis ein literarisches Beispiel dafür, wie Lehre und Taten Jesu miteinander verbunden sind. Die Heilung ist eingebettet in Gespräche über göttliche Vollmacht (V. 22.27).

Noch gibt es viele offene Fragen. Die Jünger schauen zu, sie beginnen ihren Weg gerade erst. Ihre Nachfolge besteht im Lernen und Nachdenken. Das geht nicht ohne innere Erschütterung. Aber die Jünger haben Zeit. Erst in Markus 6,7 werden sie selbst mit Vollmacht ausgesandt und treiben dann selbst die Dämonen aus.

KATRIN BROCKMÖLLER

**Jesus, mein Lehrer. Schenke mir den Mut, dass ich mich erschüttern lasse. Begnade mich mit der Zuversicht, dass ich in deiner Nähe sicher bin.**

## Es bleibt spannend!

Die Heilung der Schwiegermutter des Simon vom Fieber und ihre sofortige Nachfolge als Dienerin (= Diakonin) gehört noch zum ersten Tag Jesu. Dann geht die Sonne unter, der erste Tag endet.

Alles ging sehr schnell. Insgesamt sieben Mal stand zwischen Markus 1,14 und 1,29 das kleine Wörtchen »sofort/sogleich/alsbald«. In den großen Übersetzungen ist das oft gar nicht an jeder Stelle übersetzt. Beim genauen Lesen entsteht aber trotzdem der Eindruck, dass sich die Ereignisse in rascher Abfolge aneinanderreihen. Das Evangelium breitet sich sehr schnell aus und schon in Vers 39 ist Jesus in ganz Galiläa predigend und heilend präsent.

Dem Evangelisten gelingt es, in wenigen Versen die Kernpunkte zu benennen, die dann im weiteren Evangelium entfaltet werden. Es geht um Worte und Praxis Jesu: Er heilt Kranke und Besessene und verkündet Gottes Gegenwart. Dabei gibt es einige Spannungslinien, die bis heute für jede Christin und jeden Christen relevant sind.

- 1) Jesus interpretiert die eigene Tradition und die Schrift in einer Eigenständigkeit und Vollmacht, die zum Konflikt mit den Autoritäten der jüdischen Religionsgemeinschaft führen wird.
- 2) Frauen und Männer gehören selbstverständlich zur Nachfolgegemeinschaft.
- 3) Die Menschen versammeln sich dort, wo Jesus auftaucht, er selbst geht aber immer wieder zum Gebet in die Einsamkeit.
- 4) Jesus entzieht sich den Erwartungen und Ansprüchen, die seinen Weg nicht anerkennen und fördern.
- 5) Die Jünger bleiben trotz der ständigen Nähe zu ihm dennoch Suchende, sie »laufen ihm hinterher« und verstehen nur langsam, wer er wirklich ist.

Nachfolge bedeutet heute – genau wie für die Jüngerinnen und Jünger damals –, dem Weg Jesu zu folgen und sich unterwegs diesen genannten fünf Spannungslinien auszusetzen. Welche davon ist gerade für mich leicht? Was fällt mir schwer?

KATRIN BROCKMÖLLER

**Jesus, du bist mein Weg. Bei dir finde ich Orientierung und Entlastung. Von dir lerne ich die vielen Ereignisse um mich herum und in mir gut einordnen und gestalten.**

## An Gott wenden

Es geht ihm nicht sonderlich gut, dem Königtum Davids, und dem Davididen, von dem neu erzählt wird. Das Königreich ist in Gefahr, es geht zugrunde. Welch ein Szenario! Wie in einem der apokalyptischen Filme, die seit Jahrzehnten in Mode sind – und von den Realitäten der von Kriegen und Bürgerkriegen überzogenen Nationen sind sie nicht weit entfernt. Und – wenn es erlaubt ist, das zu sagen – da trifft es ja nicht nur den König allein: Die Menschen in Stadt und Land, hinter den Mauern und auf den Feldern, sind gerade so betroffen, wenn das Schwert wütet und der Hunger seine Opfer fordert. Das sind grausige Szenen, die wir aus Medien und TV durchaus kennen und die uns schon einmal die Sprache verschlagen.

Dagegen erhebt einer das Wort, nur einer – Gott immerhin: »Ich will meine Gnade nicht von ihm wenden und meine Treue nicht brechen!« (V. 34) Ich glaube, das muss wegen Vers 39 gut gehört werden. Gott verspricht nicht: »Nun wird alles anders, nun wird das Unterste zuoberst gekehrt, die Gewalttätigen werden in die Wüste gejagt und der große Frieden bricht aus.« Sagt er nicht, aber etwas viel Machtvolleres!

Die alten Worte deuten es an: »Gnade« kommt vom mittelhochdeutschen Wort für »Nähe« und »Rast«, das Wort »Treue« spricht ursprünglich vom »Vertrauen«. Gott ist nah, Gott ist da, mit seiner Ruhe, die die Dinge und Situationen von innen heraus verändert, unspektakulär und leise, aber mächtiger als Getöse und Waffen. Und seine Nähe ist zugesagt, da bleibt er treu – da können wir ihm vertrauen. Er wendet sich nicht ab.

Auch wenn es sich so anfühlt bisweilen – der Psalm ist voller Fragen und Zweifel. Doch: Er wendet sich damit an Gott. Der wird nicht geschont, bleibt aber das Gegenüber, an das ich mich wenden kann. Ich nehme ihn beim Wort.

THOMAS WEISS

**Gott, du hast zugesagt, bei deiner Welt zu sein, sie nicht ihrem Schicksal zu überlassen. Ich halte mich an deinem Versprechen fest, auch gegen den Augenschein. Sei nah und wirke, lass uns sehen, dass du dich nicht abgewandt hast.**

## Frei von Berührungängsten

Vermutlich kennen wir das alle: Manche Menschen packen einfach zu, wenn es nötig ist; sie haben keine Angst vor Nähe. Andere erleben wir in dieser Hinsicht eher als zögerlich, zurückhaltend, zurückschreckend.

Von Jesus von Nazaret erzählen die Evangelien immer wieder, dass er einer ist, der sich stets bereitwillig mit vollem Einsatz einbringt – wenn es darauf ankommt. Ohne ausgefeilte Risikoabwägung, ohne langes Nachdenken, ohne Wenn und Aber. So auch in der heutigen Erzählung aus dem Markusevangelium.

Da kommt jemand auf ihn zu, den man in der Antike aus mehreren Gründen meiden, ihm aus dem Weg gehen sollte: Aussätzige gelten nicht nur als kultisch unrein und können andere unrein machen, sondern von ihnen geht auch eine ganz konkret körperliche Ansteckungsgefahr aus. Und dies kann ich sehen. So erklärt sich, dass Aussätzige aus den Städten verbannt und gekennzeichnet werden, damit ich ja nicht in Berührung mit ihnen komme.

Genau so ein Aussätziger nähert sich Jesus und bittet um Heilung. Und was tut Jesus? Weder weicht er erschrocken zurück noch schreit er um Hilfe angesichts der ungeheuerlichen Annäherung – ganz im Gegenteil: Jesus schaut voller Mitleid auf diesen bedürftigen Menschen und er erfüllt ihm seinen Herzenswunsch nach Heilung. Aber nicht etwa aus der sicheren Distanz durch ein Wort, sondern er streckt seine Hand aus und berührt den Menschen. Jetzt erst wird klar, wie nah ihm dieser Mensch bereits gekommen ist – nur eine Armlänge entfernt. Kein Sicherheitsabstand von 1,5 Meter wird eingehalten. Und selbst das toppt Jesus noch, indem er ihn ganz konkret anfasst. Ohne Rücksicht auf Konventionen oder Ansteckungsgefahr – Jesus geht auf Tuchfühlung. Und genau das heilt – und fragt auch uns heute an nach unserer Bereitschaft, denen nah zu sein, die unsere Zuwendung brauchen.

HEINER WILMER SCJ

**Du naher Gott: Gerade in unserer auf Sicherheit bedachten Zeit lass mich stets ein offenes Herz und offene Hände haben für alle, die mich brauchen. Dass ich mich berühren lasse und dass ich berühre, wo Berührung heilsam ist.**

## Voller Einsatz – ohne Worte

Das Wort »Gutmensch« hat eine leidvolle Verwendungsgeschichte erleben müssen – mitunter wird es geradezu abschätzig, als Schimpfwort gebraucht. Das finde ich schade, denn »Gutmenschen« verstehe ich als solche, die anderen Gutes wollen, die sich für die gute Sache einsetzen.

In der heutigen Erzählung begegnen mir gleich vier dieser »Gutmenschen« – nämlich die vier, die den Gelähmten zu Jesus bringen. Sie zeigen vollen Einsatz für einen anderen, der dazu selbst nicht in der Lage ist. Und sie lassen sich auch von Hindernissen nicht aufhalten: Wenn durch die Tür kein Durchkommen ist, dann eben übers Dach.

Was mich überrascht: Von den vieren sowie vom Gelähmten selbst wird kein einziges Wort, kein Gedanke, kein Gefühl erzählt. Ist der Gelähmte ein Freund der vier Träger? Kann sein, muss aber nicht. Das ist nicht wichtig – entscheidend ist, dass er Hilfe nötig hat.

Wobei: Will er überhaupt zu Jesus gebracht werden? Hat er vielleicht darum gebeten? Auch dies ist keineswegs selbstverständlich vorauszusetzen. Der Geheilte verschwindet jedenfalls am Ende ohne jedes Wort (des Dankes) von der Bühne. Auf den Gelähmten an sich legt der Text keinen Fokus.

Dies dürfte auch bezüglich des Glaubens gelten. Was Jesus zum Handeln bringt, ist »ihr Glaube«, den er »sieht«. Das könnte natürlich auch den Gelähmten miteinschließen; vorrangig wird unser Blick aber auf die vier gelenkt, die oben in der Dachlücke stehen. Deren Glauben sieht Jesus – und das führt schlussendlich zur Heilung des Gelähmten. Ob der Gelähmte selbst auch glaubt? Dies ist (anders als bei anderen Heilungsgeschichten) im vorliegenden Fall offensichtlich nicht wichtig. Der Glaube der vier »Gutmenschen« genügt, auf diesen Glauben kommt es an. Das kann auch uns ermutigen: Mein Glaube kann auch für andere Berge versetzen.

HEINER WILMER SCJ

**Treuer Gott, wenn ich selbst gelähmt und ohnmächtig bin – sende mir glaubensstarke Mitmenschen, die mich tragen. Treuer Gott, wenn ich andere gelähmt und hoffnungslos am Boden sehe – lass mich glaubensstark an ihrer Seite sein.**

## Sag mir, mit wem du isst ...

Äußerlichkeiten sagen (vermeintlich) viel über den Charakter eines Menschen aus: wie ich mich kleide, was ich für Musik höre ... – und vor allem: mit wem ich mich umgebe, wer meine Freundinnen und Freunde sind. Die Redewendung »in guter/schlechter Gesellschaft« sein, spielt darauf an.

In dieser Hinsicht fällt Jesus mit Pauken und Trompeten durch die Qualitätsprüfung durch. Das ist einer der wenigen Punkte, in dem sich die Evangelien einig sind. Und die Gegner Jesu sprechen es gnadenlos aus: Jesus umgibt sich mit den falschen Leuten, er gibt sich mit Gesindel ab. Zöllner, Sünder, Prostituierte – die Liste des wenig schmeichelhaften Freundeskreises ließe sich noch verlängern.

Aber nicht nur, dass Jesus sich mit diesen Leuten abgibt, nein, noch schlimmer: Er isst mit ihnen zusammen. Eine flapsig unbedachte Begegnung könnte man ihm vielleicht noch durchgehen lassen, aber das geht gar nicht. Tischgemeinschaft miteinander zu haben, das beinhaltet geradezu eine intime Nähe. Wenn ich mich bewusst mit Leuten an einen Tisch setze und feiere, dann kann ich auch mit diesen in einen Topf geworfen werden. Damit muss ich zumindest rechnen.

Jesus scheint das nicht zu stören – ganz im Gegenteil: Er sucht bewusst die Nähe derer, die sonst am Rande stehen und verleumdet werden. Er lässt sich genau mit denen ein, die ansonsten gemieden werden. Und damit verkündet er die anbrechende Königsherrschaft Gottes ohne Worte: mit Taten.

Das macht mich auch heute nachdenklich. Denn auf den rechten Umgang zu achten, das spielt auch bei uns eine große Rolle. Jesus würde bei diesem Spiel nicht mitmachen bzw. die gesetzten Regeln nicht akzeptieren. Und er wäre damit vermutlich auch heute ein Stein des Anstoßes. Ein heilvoller Stein des Anstoßes – denn in der Königsherrschaft Gottes gelten andere Spielregeln, was eine »gute Gesellschaft« ausmacht. Gottes Gästeliste ist umfassend und divers.

HEINER WILMER SCJ

**In deiner Königsherrschaft, du guter Gott, ist Platz für alle. Stärke unsere Gastfreundschaft und ermutige uns zu Offenheit.**

## Wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn

»Wenn Fasten, dann Fasten, wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn«, ist ein bekanntes Wort von Teresa von Avila. Auch Jesus spricht von Hoch-Zeiten der Freude und Erfüllung und von Zeiten der Trauer und Entbehrung. Er wendet diese Erfahrung auf die Fastenfrage an und nutzt sie zur Selbstoffenbarung: Wenn der Bräutigam da ist, kann nicht gefastet werden! Es ist Hoch-Zeit durch die Anwesenheit Jesu. Die bei den Propheten genannte Hochzeit Gottes mit seinem Volk hat begonnen. Jetzt ist Zeit des Heils, der Aufrichtung und der Freude.

»Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam weggenommen sein; dann werden sie fasten.« Damit deutet Jesus sein Leiden und Sterben an, aber auch die Zeiten bis heute, in denen die Nähe Gottes nicht mehr einfach greifbar und erfahrbar ist, die Zeiten des Gottesverlustes, die Zeiten, in denen Gott allenfalls der Abwesende und Fremde ist und in denen sich die Menschen anderen »Göttern« zuwenden.

Jesus ist radikal. Er möchte keine Flickschusterei. Seine Botschaft taugt nicht dazu, Löcher zu stopfen. Mit ihm kommt etwas so Einzigartiges in die Welt, dass es einer neuen Kleidung, einer inneren Wandlung bedarf. Es geht um eine qualitative Veränderung des Lebens, um Umkehr, um ein Umdenken, um eine neue Beziehung zu Gott.

Deshalb kann es in unserer Hinwendung zu Christus nicht nur ein Herumlaborieren an Symptomen geben. Es geht um Heilung in der Wurzel, eben radikal (von lateinisch *radix*, »Wurzel«). So wie neuer Wein neue Gefäße braucht, so ist es auch jetzt. Der neue Wein ist Jesus selbst, ist sein eigenes Blut: »Dieser Becher ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird«, wird er sagen. Jesus braucht neue Menschen, neue »Trinker«, die selbst bereit sind, sich keltern zu lassen wie er, Menschen, die bereit sind, mit ihm »Blutsverwandtschaft« zu bilden und in der Kraft des Geistes Gemeinschaft der Kirche: durch den Wein der Eucharistie, das Blut Christi.

FRANZ-JOSEF BODE

**Herr, lass mich dich heute als liebenden Bräutigam meines Lebens erkennen und erfahren! In deiner Nähe möchte ich meinen Alltag gestalten und mich so immer tiefer in dir verwurzeln.**

## Gebote für Menschen, nicht Menschen für Gebote

Immer tiefer werden die Menschen um Jesus in das Geheimnis seiner Person geführt. Denn immer deutlicher zeigt sich, dass dieser Menschensohn mehr ist als einer der bisherigen Propheten und Priester. Er stellt die gewohnte Ordnung auf den Kopf, oder besser: Er erschließt neu ihren tiefen Sinn. Er zeigt: Selbst das Gebot der Sabbatruhe folgt keinem Selbstzweck, weder für Gott noch für die Menschen, sondern es dient der Unterbrechung des Alltags zur Verherrlichung des immer größeren Gottes und zum Heil der Menschen.

Diese gemeinsame Unterbrechung des Alltags in der jüdisch-christlichen Tradition gehört zu den großen Geschenken an die Menschheit: Ein gemeinsames Aufatmen, am Sabbat oder am christlichen Sonntag, gehört zur Lebensgestaltung des Menschen dazu: ein Sabbat, ein Sonntag, eine gottgewollte Unterbrechung der Anstrengungen des Menschen.

Aber selbst diese hoch zu schützende Hilfe zum rechten Mensch-Sein ist relativ vor dem Gott, der größer ist als alle Gebote und Vorschriften, die den Menschen gegeben sind. Dieser immer Größere begegnet uns in Jesus Christus. Er hält mit seinem Größer-Sein, seinem Herr-Sein die Menschen nicht klein, um selbst in seiner Größe zu wachsen. Nein, er will freie Menschen mit aufrechtem Gang, die in seiner Spur spüren, was angemessen und wichtig ist in den verschiedenen Lebenssituationen. Der Herr über den Sabbat bleibt der Gott der Menschen, für die er da sein will und denen er Möglichkeiten zur freien Entscheidung über ihr Leben an die Hand gibt.

Das ist Autorität, die den Gehorsam der anderen nicht braucht, sondern vielmehr deren Wachstum und Freiheit will (lat. auctoritas von augere, »mehren«). Der Menschensohn, der das Herr-Sein über den Sabbat Gott gleich beansprucht, ist zugleich Gottessohn für die Menschen und mit den Menschen, um sie zum Leben zu ermächtigen.

FRANZ-JOSEF BODE

**Herr, du bist der immer Größere über alle meine Vorstellungen und Regeln hinaus. Ich danke dir, dass ich mich dir heute tiefer anvertrauen und den Menschen in neuer Freiheit begegnen kann.**

## Heilung erfahren – gerade am Sabbat

Wieder geht es um den Sabbat, und zwar so zugespitzt, dass man am Ende beschließt, Jesus umzubringen. Denn hier wird noch deutlicher, wie Jesus den Sabbat versteht: nicht als starres Gesetz, das unbedingte formale Erfüllung verlangt, sondern als Gottes Möglichkeit, Menschen zum Heil zu verhelfen.

»Steh auf und stell dich in die Mitte!« Dieser Satz ist auch die Mitte dieser Erzählung. Denn die verdorrte Hand steht ja für all die verdorrten Hoffnungen von Menschen, für alle Resignation bis zur Handlungsunfähigkeit, in die Menschen geraten können. Der Mensch gerät damit an den Rand, weil er sich nicht recht einzubringen vermag in die Gemeinschaft.

»Steh auf und stell dich in die Mitte!« Der Sinn des Sabbats besteht darin, Gott in die Mitte zu stellen, aber mit ihm auch sein Ebenbild, den Menschen. Ja, der Dienst am kranken und angeschlagenen Menschen kann mehr Sabbatgottesdienst sein als der Besuch des Tempels oder der Synagoge oder der Vollzug der Hausliturgie. Wie viele Menschen in Diakonie und Caritas vollziehen diesen Gottesdienst im Menschendienst jede Woche auch an Sonn- und Feiertagen?!

Die Reaktion Jesu ist eine ganz menschliche Regung von Trauer und Zorn. »Steh auf und stell dich in die Mitte! Hier wirst du auch am Sabbat Heilung erfahren, gerade am Sabbat!« – Jesus wird sterben, weil er sich zum Herrn über den Sabbat aufschwingt und damit beansprucht, Gott zu sein, der Gott des Lebens und des neuen Anfangs, besonders da, wo alles so unmöglich erscheint.

So lebensentscheidend ist es im christlichen Glauben, ob wir Menschen vom Rand in die Mitte holen, die Kranken, Armen, Hoffnungslosen, Marginalisierten und durch die Maschen der Sozialnetze Fallenden. Nur eine Kirche, die die Unterbrechung des Sonntags so lebt, dass sie Menschen noch besser in ihren Lebens- und Leidenssituationen erreicht, ist eine Kirche im Sinne Jesu Christi. Nur wer so handelt, verdient den Namen Christ.

FRANZ-JOSEF BODE

**Herr, auch mich holst du heute mit meinen Lähmungen und Trockenheiten in die Mitte zu dir, um mich zu heilen. Hilf mir, dieses Heil allen weiterzuschicken, die an den Rand geraten sind.**

## Das irdene Gotteslob

Im Himmel? Ja klar, da tummeln sich die Engel und Erzengel; die haben es nicht schwer, Gott zu loben – sie sind wohlgekommen da oben, tragen prächtige Kleidung, haben Flügel für die Leichtigkeit, sie stehen im Licht. Doch »die im Dunkeln sieht man nicht« (sang Bert Brecht in der »Dreigroschenoper«). Über dem Erdenkreis liegt Dunkel, der Rauch der Kriege versperrt die Sicht, die Wolken der Verzweiflung trüben die Augen, der Schatten der Ungerechtigkeit hat die Sonne verfinstert. »Lobet den Herrn auf Erden!« Das ist durchaus leichter gesagt als getan. Uns fehlt die geflügelte Leichtigkeit der Engel doch sehr!

Anders als die himmlischen Heerscharen haben wir nicht so viele gute Nachrichten. »Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen« – auf solche Sätze sind die Engel abonniert (wie an Weihnachten zu hören war), aber uns gehen sie nicht so leicht von den Lippen. Zu viel Unfriede und zu viel Hässliches ist in der Welt und ragt in unsere Leben hinein. Gott loben auf der Erde?

Wie soll das gehen? Vielleicht, indem wir tun, wozu wir geschaffen sind. Der Psalm zählt auf und spannt den Bogen weit: Fische und Vögel, Hagel und Nebel, Berge und Hügel, Bäume und Tiere, die loben, indem sie sind, was sie sind – durch Blüte und Frucht, Laut und Lied, durch Farben, Weite, Grün im Frühjahr und Rot im Herbst. Loben wir Gott durch unser Menschsein?

Ich verstehe es so: durch Zuwendung und Respekt, durch Toleranz und Liebe, durch Achtung vor Mensch und Schöpfung, Aufmerksamkeit für das Bedrohte und für die Verletzten, durch »Ehrfurcht vor dem Leben«, wie Albert Schweitzer es genannt hat.

So loben wir Gott »auf Erden« – und weil er nicht fern im Himmel haust, sondern bei uns ist, nah und lebendig, freut er sich am irdenen Gotteslob. Und wir verändern die Welt, dass sie nicht im Dunkeln bleibt.

THOMAS WEISS

**Gott, hier, auf der Erde, in all dem Lärm, der Hitze, dem Rauch, lobe ich dich. Hier, wo die Klage näher liegt als der Dank – und wo du zuhause bist, weil du deiner Schöpfung einwohnst und weil du an unserer Seite gehst.**

## Eine liebevolle Erinnerung

Eine liebevolle Erinnerung, wie sie Paulus an Timotheus wendet, könnte ich auch immer wieder gebrauchen. Eine Erinnerung ausgesprochen von einem Vater zu seinem Sohn, von einem Mentor an seinen Mentee, einer Lehrerin an ihre Schülerin.

Eine liebevolle Erinnerung an das allem zugrundeliegende Ziel und an die Zielgruppe meines Wirkens. Eine Erinnerung, den Fokus zu wahren und sich nicht von Irrelevantem ablenken zu lassen. Eine Erinnerung, die göttliche Erbauung anzuvisieren, anstatt sich in Streitfragen zu verlieren.

Auch eine Erinnerung an die Ökumene? Wie oft verliert man sich im ökumenischen Dialog in Streitfragen – in Unterschieden, die ein Zusammenkommen scheinbar unmöglich machen, und vergisst dabei das eigentliche Ziel. Gewiss kann man Paulus' Aufforderung unmittelbar als Leitfaden und Verweis für die Ökumene sehen.

Was wir in unserem Umfeld sagen und tun, hat Bedeutung. Wie wir sprechen oder handeln, zeigt immer etwas von unserem Herzen. Und warum wir agieren, wie wir agieren, kann Zeugnis unseres Glaubens sein. Das oberste Ziel sollte dabei stets sein, aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheuchelter Überzeugung all unsere Mitmenschen und uns selbst zu lieben – in Wort und Tat, in Gedanken und Reaktion.

Wie schwer das manchmal fällt, wenn sich der Andere meiner Perspektive nach seltsam verhält. Wenn sich Menschen in mein Umfeld begeben, die ich dort nicht haben will, deren Ansichten, Einstellungen, Interessen mich abschrecken. Doch das Gebot »zu lieben« macht keine Ausnahmen. So muss ich mir selbst immer wieder eingestehen, dass ich doch nicht besser bin als der Andere. Gott ist gekommen für die Ungerechten, für die, die ohne Gott oder in Sünde leben, die Gebote brechen. Und in dieser Gruppe finde ich mich selbst immer wieder.

GABRIEL MICHAILIDIS

**Gnädiger Gott, danke für diesen Morgen. Danke für Mentoren und Vorbilder. Danke dafür, dass dein Wort mich immer wieder auf das Wesentliche meines Seins hinweist. Erfülle mich mit Demut und schenke mir auch heute die Kraft, den Mut und den Willen, meine Mitmenschen zu lieben. Lass mich durch deinen Segen ein Segen für Andere sein.**

## Angewiesen auf das Geschenk der Gnade

Gestern ging es um eine Erinnerung an Ziel und Zielgruppe. Ich musste feststellen, dass ich selbst Teil dieser bin. Dass ich Gebote breche, in Sünde lebe und ungerecht agiere. Im heutigen Text stellt sich Paulus auf unsere Seite. Er macht deutlich, dass er der erste unter den Sündern gewesen ist – er Teil derselben Gruppe ist und Gott ihn dennoch erwählt hat.

Gott sandte seinen Sohn. Jesus wirkte Wunder, starb zur Vergebung unser aller Sünden und fuhr zum Himmel hinauf. Paulus durfte seinen Mitmenschen von dem mit eigenen Augen Gesehenen berichten und seinen Mitmenschen Jesu Liebe weitergeben. Aus Jesu Schüler Paulus wurde ein Lehrer, aus dem Mentee ein Mentor – durch das Gnadengeschenk Gottes. Paulus als Mentor prägte weitere Mentees und so nahm die Geschichte ihren Lauf, sodass wir auch heute noch das Evangelium lesen.

Ich ertappe mich immer wieder dabei, wie angewiesen ich auf die Gnade Gottes bin und wie sehr dies in meiner Natur liegt. Menschen machen Fehler. Ein potenzieller Grund: »Verletzte Menschen verletzen Menschen.« Dieses Verhalten abzulegen, wäre ein erster Schritt. Sich zu distanzieren von Gefühlen, diese zu fühlen, aber zu vermeiden, sie an seinen Mitmenschen auszulassen. Und wie oft hänge ich doch noch im »Auge um Auge, Zahn um Zahn-Denken« fest? Selbst wenn ich mich anstrengte und mir ein »Zahn um Auge und Nase um Zahn« gelingt, so fällt es doch schwer, die Dinge ganz loszulassen.

Wir sind angewiesen auf Gottes Gnade und, dass wir diese erfahren dürfen, ist ein riesiges Geschenk. Sie ermöglicht uns, unsere Schuld abzulegen und ohne Scham – so wie Paulus einst – in Gottes Gegenwart zu kommen. Die Einladung ist längst ausgesprochen und wir dürfen sie Tag für Tag annehmen.

GABRIEL MICHAILIDIS

Liebender Vater, das Geschenk deiner Gnade ist das wichtigste für mich. Danke für deine rettende Botschaft. Lass mich immer wieder erkennen, wie sehr ich darauf angewiesen bin, und ziehe mich zu dir. Hilf mir dabei, dir von Tag zu Tag ähnlicher zu werden. Lass mich ein Vorbild sein für die Menschen um mich herum, auf dass sie Vorbilder sind für ihre Mitmenschen.

## Vom Loslassen und Vertrauen

»Ich schaffe das!«, denke ich mir, »ich muss jetzt nur richtig durchziehen und dranbleiben.« Ich genieße es, meinen Alltag zu strukturieren, bei der Arbeit die Kontrolle zu haben und mich in Sicherheit zu wiegen. Ich verliere mich dabei in einer zielorientierten Haltung, die erschüttert wird, sobald etwas nicht wie geplant funktioniert. Ich erinnere mich dann daran, dass Gott bei mir ist. Es gilt loszulassen, die Verantwortung an den abzugeben, der sie ohnehin schon trägt. Gott ist da und Gott meint es gut – zu jeder Zeit! Darauf dürfen wir vertrauen.

So oft müssen wir im Alltag Verantwortung abgeben – an Menschen in politischen Ämtern, auf Chefpositionen, oftmals an die Menschen, die Entscheidungen über uns treffen, über unsere Arbeit, Karriere, Wohnorte. Auch hier gilt es loszulassen, zu vertrauen. Mir persönlich fällt das oft schwer. Gern habe ich die Kontrolle über die Situationen. Was mir in diesem Moment schwerfällt, könnte eigentlich eine Erleichterung sein. Ich muss meinen Alltag nicht allein bewältigen, ich darf ihn an Gott abgeben. Und ist es nicht auch entspannend zu wissen, dass man nicht alle politischen Entscheidungen selbst fällen muss? Dass man sich das passende Medikament nicht eigenständig verschreiben muss?

Die heutige Bibelstelle fordert uns auf zum Gebet – zum Dank und zur Fürbitte – für uns selbst und für unsere Mitmenschen. Gott wünscht sich die Rettung aller und wie schon für Timotheus gilt auch heute noch die Aufforderung, allen Menschen in ehrlicher, unvoreingenommener Liebe zu begegnen und Anliegen und Nöte vor Gott zu bringen. Wir sind aufgefordert, für unsere Mitmenschen zu beten, und auch explizit für die, die Macht ausüben. Die Dinge abzugeben und zu vertrauen. Paulus nach kann uns das unmittelbar zu einem von Gott gesegneten, ruhigen Leben in Rechtschaffenheit und Frömmigkeit führen.

GABRIEL MICHAILIDIS

Allmächtiger Herr, danke für ... Du siehst, wie schwer ich mich manchmal tue, die Dinge loszulassen und abzugeben. Ich möchte dich heute bitten ... Lass mich deinen Segen und dein Dasein in jedem Moment meines Alltags erleben und darauf vertrauen.

## Und heute?

Die Zeilen des heutigen Bibeltexes sprechen zu uns aus einer anderen Zeit. Sie legen das Rollenverständnis von Mann und Frau von der Schöpfungsdarstellung her so dar: Adam wurde zuerst geschaffen, Eva wurde zuerst verführt. Im Neuen Testament wird die Schuld Adams nicht aufgehoben (Röm 5,12–21). Dennoch wird eine »Unterordnung« in der Abfolge Gott – Christus – Mann – Frau genannt (1 Kor 11).

Heute finde ich die Würde des Menschen als Mann und als Frau schon in der gemeinsamen Gottesebenbildlichkeit. Sie ergänzen sich. Sie sind ihrem Schöpfer verantwortlich. Im Neuen Testament werden die Abgrenzungen zugunsten der Einheit in Christus aufgehoben (Gal 3,28).

Wie nun fordern diese Sätze uns heraus, die wir zwischen männlichen respektive weiblichen Klischees und genderisierendem Befreiungsschlag existieren? Die Anweisung für das Gebet der Männer lautet: eine intakte Beziehung zu Gott und den Menschen zu pflegen. Zorn und Zweifel abzulegen. Gegen den Zorn hilft die erfahrene und weitergegebene Vergebung. Gegen den Zweifel hilft die Verankerung im Rettungswillen Gottes und in seinem Heilsweg durch Christus (V. 4–5). – Die Frauen werden angesprochen: Der Glanz des Verhaltens stehe über äußerem Styling (V. 9–10). Sein vor Schein. Das Lernen stehe vor dem Lehren. Das Kinderkriegen bleibt positiv den Frauen vorbehalten und würdigt sie.

Uns stößt die »Unterordnung« des patriarchalen Geschlechterverständnisses jener Zeit auf? Was bleibt für heute? Männer werden zum Beten mit heiligen Händen aufgefordert. Die Frauen zum Bleiben in Glaube, Liebe und Heiligung. Meinen Teil dieser damaligen Herausforderung will ich heute mit in den Tag nehmen.

ROLAND SCHARFENBERG

**Wir beten zu dir, Herr, an allen Orten, wir Männer und Frauen. Wir nennen dir alle Menschen, die Regierungen, wen auch immer du uns jetzt aufs Herz legst. Hilf uns, so zu beten, dass wir dabei nicht uns selbst und nicht anderen im Wege stehen.**

## Wir erwarten ...

So heißt es in Stellenanzeigen. Auch hier: Wenn Gott aus Gnade ein neues Leben »in Christus« schenkt und erlöst, führt das nicht zu grenzenloser Freizügigkeit. Das sei ferne! (Röm 6,1f.) Gottes Gnade prägt den Charakter neu und verwandelt das Leben. Die Frucht des Geistes (Gal 5,22f.) wird an und unter uns sichtbar. Wir werden verwandelt. Christus spiegelt sich in uns. Das wird insbesondere von denen gefordert, die eine Leitungsverantwortung in der Gemeinde wahrnehmen. Von den »Bischöfen«, die auf die Herde achten und sie im Wort Gottes und im Gebet weiterführen. Von den Diakonen, die die Herde praktisch unterstützen und Hilfestellung geben.

Mir begegneten zwei gegensätzliche Auffassungen: Das »Berufliche« dürfe nicht mit dem Privaten zusammengesehen werden. Wie es im Leben des Pfarrers (oder Ältesten) aussieht, wie er oder sie gar ihr Leben gestaltet, sei für seine oder ihre Amtsführung unerheblich. Andere fordern: Wir müssen die hier genannten Anforderungskriterien der Reihe nach prüfen und abhaken. Nur wenn alles genügend erfüllt ist, sei die Person einsatzfähig und diensttauglich.

Ein »Pastoralbrief« will pastorale Wegweisung geben. Und das nicht nur für die Schafe, sondern eben auch für die Hirten. Was hier aufgezählt wird, ist für mich ein Spiegel, in den ich auch nach vielen Dienstjahren immer wieder schauen möchte und sollte. Alle, die in der Gemeinde mitarbeiten und Leitungsverantwortung übernehmen, mögen diesen Spiegel nicht zuhängen.

Nur zum ersten Kriterium: »Untadelig« heißt nicht »ohne Sünde«. Das würde unsere Leitungsgremien völlig leeren. Theologisch gesehen sind wir »untadelig« dadurch, dass Gott uns durch den Glauben an Christus rechtfertigt und uns ein neues Leben schenkt. Das verwirklicht sich in einem Lebenswandel, der auch im Umfeld der Gemeinde nicht anstößig ist. Die folgenden Kriterien dieser Listen helfen, dies zu spezifizieren.

ROLAND SCHARFENBERG

**Angenommen und berufen hast du uns, du treuer Hirte der Schafe. Fülle uns mit deiner Liebe, damit wir freiwillig und von Herzensgrund auf uns achten und auf die, die du uns anbefohlen hast.**

## Das große Geheimnis

Geheimnisse sind faszinierend. Sie lösen einen Schauer aus. Ein Geheimnis zu teilen, schweißt zusammen. Im Sprachgebrauch des Neuen Testaments bezieht sich »Geheimnis« auf etwas, das früher verborgen war, nun aber offenbart ist. Durch Christus und den Dienst der Apostel sind diese Aspekte des Heilsplans Gottes bekannt gemacht.

Das Geheimnis des Glaubens ist groß. Nicht allein mit unserer Vernunft, mit Wissenschaften und Philosophie, ist es zu enträtseln. Es begegnet uns in Person und Wirken Jesu Christi. Es wird durch Glauben angenommen und angebetet.

Wo dieses Geheimnis des Glaubens angenommen ist, entsteht Zusammengehörigkeit im Haus Gottes, in der Gemeinde. Ein Zusammenhalt, der inwendig hält und stützt und der im äußeren Verhalten ablesbar ist. Deshalb auch die Anordnungen fürs Gemeindeleben in diesem Brief. Doch wesentlicher als Anordnungen ist die Füllung von innen heraus. Eben das große Geheimnis, in das uns Christus hineinnimmt. Sechs kurze Sätze bekennen seinen Weg und sein Werk. Es umfasst die Gegensätze von Fleisch und Geist, himmlischen Wesen und irdischen Völkern, unserer Welt und der Herrlichkeit Gottes. Es vollzieht sich in Verkündigung (offenbart, erschienen, gepredigt) und in Annahme (gerechtfertigt, geglaubt, aufgenommen). Es vollzog sich in seiner Menschwerdung und durch göttliche Bestätigung bei seiner Auferstehung. Dieses Heilsgeschehen wird im Himmel und unter den Menschen gehört. Er, der Christus, wird in der Welt und im Himmel angenommen.

Wenn ich das meditiere, nimmt ER Raum ein in mir. Er gibt mir festen Grund und stabile Stütze. Ich erfahre mich als ein Hausgenosse in der Gemeinde des lebendigen Gottes. Es ordnet meine Lebensführung. Ich bin versorgt für die Zwischenzeit und »in den letzten Zeiten« (4,1).

ROLAND SCHARFENBERG

**Herr, Jesus Christus, nicht gewohnheitsmäßig möchte ich an dich denken und mit dir leben. Weihe mich immer neu ein in dein großes Geheimnis des Glaubens. Lass es mich erfüllen und hinausstrahlen in unsere christliche Gemeinschaft und mein Verhalten in der Welt.**

## Ein offenes Ohr, ein liebendes Herz und eine tätige Hand

Gleich zu Beginn des Psalms wird ein nahezu (geo-)graphisches Beziehungsbild zwischen Gott und Mensch gezeichnet. Zwischen ihren Standorten scheint es eine gewisse Distanz zu geben, die das Herabneigen Gottes erfordert, um sie zu überwinden. Bei diesem Entgegenkommen Gottes handelt es sich nicht um eine Einbahnstraße; ihm gehen das Rufen und Flehen des Menschen – durch den Mund des Psalmisten – voraus. Gott schenkt dem Menschen ein offenes Ohr, er hört ihm aufmerksam zu, vernimmt seine Klage, seine Sorgen, schlicht alles, was ihm auf dem Herzen liegt. Es handelt sich um ein aktives Zuhören, dem die Antwort durch aktives Handeln, die tätige Hand Gottes folgt.

Der Psalmist ist sich dieser Antwort Gottes sicher. Sein Vertrauen beruht auf der Erfahrung des Volkes Israel mit seinem Herrn, denn Gutes und Wundersames hat der Herr an seinem Volk getan, seine starke Hand und sein ausgestreckter Arm haben es in die Freiheit herausgeführt (Dtn 7,19). Das Bekenntnis des Psalmisten zum Herrn entspricht dem ungebrochenen Wort Gottes »Ich bin der Herr, dein Gott« (Ex 20,2). Gott hat mit dem Menschen einen Bund geschlossen und ist diesem treu geblieben. Der Bund bedarf allerdings zugleich der Antwort des Menschen. Auch der Mensch muss sein Ohr und vor allem sein Herz öffnen für die Weisung Gottes.

Der innige Wunsch, Gott nahe zu sein, und die Erkenntnis der eigenen Schwäche gehen Hand in Hand. Beides bereitet den Boden im Herzen des Menschen für den Empfang der Gnade Gottes vor. Die Eigenschaft des Menschen als dienstbarer Knecht vor Gott zu leben, lässt auch das neutestamentliche Bild vom Sohn Gottes in »Knechtsgestalt« (Phil 2,7) anklingen. In dieser hat er den ganzen Menschen angenommen, dem Unheil des Todes entrisen und damit alle Grenzen aufgehoben. Seines offenen Ohres, seiner tätigen Hand und seiner endlosen Liebe dürfen wir jeden Tag unseres Lebens gewiss sein.

MARINA KIROUDI

**Öffne unsere Lippen, damit sie deinen Namen verherrlichen. Lenke unsere Hände, damit sie deine Gebote ausführen. Richte unsere Füße auf den Weg deines Evangeliums. Stärke uns durch deine Gnade.**

## Mit Dank

Wir sitzen im Bahnhof auf einer Bank, drei junge Frauen. Kurze Rast zwischen zwei Zügen. Wir packen unsere Brote aus. Und dann sehe ich, wie meine Nachbarin ein Kreuz über ihr Brot zeichnet. Bedächtig, schlicht, nicht hastig und verstohlen, nicht auf Effekt aus, nicht zur Beschämung. Wie eine gute, selbstverständliche Gewohnheit.

Diese kleine Begebenheit, die sich vor vielen Jahren zugetragen hat, ist mir bis heute im Gedächtnis geblieben und meldet sich, als ich den Tagestext lese. Der Autor hier hat seinen eigenen Anlass, das Thema Dankbarkeit anzusprechen. Es gibt umtriebige Leute in seiner Gemeinde, die durch extrem asketische Forderungen die Gläubigen verunsichern. »Sie verbieten die Heirat und fordern den Verzicht auf bestimmte Speisen.« (V. 3) Es ist nicht nur die Sorge um die Einheit seiner Gemeinde, die ihn umtreibt – offenbar sind schon Parteiungen entstanden, die sie bedrohen! Es ist die hinter diesen Forderungen stehende Weltsicht, die dem Glauben widerspricht und ein klärendes und zurechtweisendes Wort des Gemeindeleiters fordert. Im Grunde ist es die Versuchung des alten Dualismus Geist und Materie, die sich hier christlich etablieren will. Die böse Welt steht dem guten Gott entgegen. Darum muss ich gegen sie ankämpfen und mich von ihr lösen, soweit es geht, will ich das ewige Heil erlangen. Gott aber blickt wohlwollend auf das, was er geschaffen hat, und nennt es gut und lebenswert (Gen 1,31a). Der gute Geber gibt gute Gaben. Sie mit Blick auf ihn in Dankbarkeit genießen, das ist der rechte Umgang mit ihnen. Sie sind kein Hindernis zu Gott, sondern Gelegenheit, dem lebendigen Gott zu begegnen und darin dankbar die Einheit mit ihm und mit seiner Schöpfung zu leben und zu feiern. Aber auch die Wunden unserer geschundenen Schöpfung schmerzlich zu spüren. Und sie ihm hinzuhalten, dem großen und geheimnisvollen Gott, dessen Liebe unwiderruflich ist. Und ist dann nicht alles Gabe, was mir das Leben schenkt? Es kann mir Brücke zu meinem Gott werden.

JUTTA BRUTSCHECK

**Lebendiger und guter Gott, lass uns mit deiner Schöpfung behutsam und dankbar umgehen.**

## Authentisch sein

Wer Verantwortung übernimmt, sei es ehrenamtlich oder beruflich, setzt sich unweigerlich den kritischen Blicken derer aus, für die er zuständig ist: Ist er zu jung oder zu alt, spricht er zu laut oder zu leise, tritt er zu schüchtern auf oder zu selbstbewusst, zu steif oder zu leger? – Wie kann der Leiter einer christlichen Gemeinde das rechte Maß finden und eine natürliche Autorität verkörpern oder erlangen? Der heutige Text gibt wertvolle Hinweise. Zunächst: Wenn du zur Gemeinde sprichst, ihr das Evangelium auslegst und verkündest, sollst du der Erste sein, der das lebt, was du verkündest und im Namen des Herrn einprägen willst. Dann ist deine Rede authentisch, von deinem Leben gedeckt. Und das spüren die Menschen. Sie übersehen dann gern auch äußere Fehler und Mängel. Wenn die Worte der Predigt ungenlenk und mühsam vorgebracht werden – das zählt nicht, wenn man spürt, dass der Prediger dahintersteht. Dabei geht es nicht um Perfektion, sondern um ehrliches Bemühen. Fatal wäre hingegen ein Auseinanderklaffen von Wort und Leben, etwa im Sinne der Redewendung Heine'scher Herkunft: Sie predigen öffentlich Wasser und trinken heimlich Wein.

Ein Zweites (das sich aber aus dem Ersten ergibt): Es bedarf einer tiefen Verwurzelung des Amtsträgers im christlichen Glauben, einer innigen Verbindung mit Christus, die Festigkeit verleiht und Flexibilität zugleich. Er, der die Menschen angeschaut hat, sich vergewissert hat, was ihnen fehlt, sie als Individuen und einmalige Kinder seines Vaters behandelt hat, wird in dem Vorsteher und Verantwortlichen eben dies bewirken: dass er den ihm Anvertrauten mit Liebe begegnet und zu mehr Leben verhelfen kann. Man braucht wohl ein ganzes Leben, um dies zu lernen. Aber wer selbst auf dem Wege ist, kann auch andere dazu ermutigen, sich auf den Weg zu machen, konsequent auf dem Weg zu bleiben oder auch neue Wege zu gehen. Er wird spüren, was dem Menschen guttut, und das wird auch ihm guttun.

JUTTA BRUTSCHECK

**Du Herr deiner Kirche, schenke ihr gute Vorsteher, die fest in dir verwurzelt sind, und ihre Gemeinden mit Liebe leiten.**

## Abbruch und Neubeginn

Es ist »das Herkömmliche bei Frauen ..., sich dem himmlischen Liebhaber als dem zweitbesten zuzuwenden«, sagt im Buch »Der grüne Delphin« von Elizabeth Goudge die Äbtissin einer jungen Frau, deren Liebesbeziehung auf tragische Weise zerbrochen ist und die im Kloster Hilfe sucht. Sie wird schließlich Frieden und Erfüllung in einem Leben als Ordensfrau finden.

Auch für die Witwen aus unserem Text ist ein früheres Leben jäh abgebrochen – offenbar kein Einzelphänomen in der Christengemeinde, deren junger Vorsteher Weisungen für den Umgang mit ihnen erhält. Was die materielle Not angeht, in die mittellose alleinstehende Witwen geraten können, sind Wege möglich. Zuweilen können Verwandte helfen, zuweilen begüterte mildtätige Fremde; eine zweite Heirat kommt vielleicht in Frage. Es kann aber auch ein ganz neuer, sinnvoller Lebensabschnitt beginnen. Wir haben einen Text vor uns, der den Beginn einer frühkirchlichen Institution zeichnet, des Witwenstandes. Anstelle einer zweiten Heirat oder eines Lebens im Haushalt einer anderen Person konnten Witwen sich verbindlich Gott weihen und ihr Leben vornehmlich dem Gebet, aber auch der sozialen und seelsorglichen Arbeit in der Gemeinde widmen. So ergab sich für sie eine neue Perspektive mit sinnvollen, erfüllenden Aufgaben, während zugleich ihr Unterhalt von der Gemeinde gesichert wurde. Freilich, so gibt unser Text zu erkennen, waren auch Bedingungen an die Zulassung zum Witwenstand geknüpft. Und er war offenbar rechtlich verbindlich. Von einer direkten Witwenweihe ist hier allerdings noch keine Rede. Nicht lange hat sich diese Lebensform in der frühen Kirche erhalten. Witwenweihen wurden im Mittelalter wieder vollzogen, dann aber nur in den Ostkirchen beibehalten. In der jüngsten Zeit freilich gibt es neue Ansätze dafür auch in der römisch-katholischen Kirche, auch in Deutschland. Eine echte Perspektive für verwitwete Frauen?

JUTTA BRUTSCHECK

**Gott, du hast für jeden einen Weg und lässt ihn bei dir enden. Hilf den Frauen, die einen schweren menschlichen Verlust erlitten haben, zu einem Neuanfang, wie auch immer er sich gestalten mag.**

## Gut essen nicht vergessen

Was für ein Konstrukt! Der Verfasser des 1 Tim ist nicht Paulus, er schreibt nicht an Timotheus. Er suggeriert das, um Anweisungen für Gemeindevorsteher zu geben. Dann aber finden wir in Vers 23 eine ganz persönliche Empfehlung. Fast banal erscheint die Aufforderung inmitten der Ausführungen über die Lehre und die Verteidigung des rechten Glaubens. Ein Gemeindevorsteher soll es nicht übertreiben mit der Askese, sondern auf die eigene Gesundheit achten. Das ist mir ein wichtiges Merkzeichen in diesem Schreiben.

Der ganze 1Tim hebt den Vorsteher der Gemeinde sehr hervor. Er ist zuständig, die Gemeinde auf dem rechten Weg zu halten. Er hat eine sehr besondere Rolle. Er soll Vorbild für die Gemeinde sein. Vielleicht ist es ein bisschen viel, was auf ihn projiziert wird. Zum Glück wird er in diesem kleinen Vers deutlich daran erinnert, dass er auch nur ein Mensch ist. Er darf nicht vergessen, dass es außer seiner Rolle noch etwas anderes gibt. Die ganz menschlichen Dinge fordern ihren Tribut. Darauf muss er achten. Es wäre unmenschlich, ganz in der Frömmigkeit und dem Dienst für die Gemeinde aufzugehen. In zwei Richtungen ermahnt diese Erinnerung: Wer leiten will, muss auf die Gesundheit achten, sich selbst und die eigenen Bedürfnisse ernst nehmen. Damit aber steht man in einer Reihe mit allen anderen: nicht besser, nicht schlechter, einfach Mensch mit Menschen. Das beides ist Grundvoraussetzung, um im eigenen Leben Verantwortung zu übernehmen. Christliches Leben – egal in welcher Rolle – ist Teil davon. Also gilt: ab und an weniger verzichten und gut leben! Das macht solidarisch mit anderen und fit für die vielen Aufgaben.

ANNE RADEMACHER

**Gott, lass mich genießen, was du schenkst. Gib meinem Leben Weite statt Enge. Lass mich so mit anderen und für sie zum Segen werden.**

## Christentum passt sich an

Den Abschnitt über die Sklaven kann ich schwer ertragen. Lassen sich christliche Sklaven noch besser ausbeuten als andere, weil sie nicht aufbegehren? Sind nicht gerade Christen auch dafür da, ungerechte Verhältnisse zu ändern?! Auch die Begründung reizt mich zum Widerspruch! »Damit die Lehre nicht in Verruf kommt«, passt man sich an. Nur weil man nicht auffallen will, als Glaubensgemeinschaft Ruhe haben will, belässt man die Situation, wie sie ist. Schon ein paar Jahrzehnte nach Paulus gibt es doch wieder Sklaven und Freie. Nichts mit christlicher Einheit – weil die Welt eben ist, wie sie ist. Da hätte ich von den frühen Christen doch ein bisschen mehr »Revoluzzertum« erwartet. Aber – in dieser Anpassung liegt auch ein Schlüssel für heute.

Eine tiefe Überzeugung des 1 Tim ist, dass Gott alle Menschen retten will. Die christliche Gemeinde ist dazu da, dass das alle erfahren. Um die Botschaft des Evangeliums gut platzieren zu können, lassen sie sich ganz auf ihre Umgebung ein. Die Kritik, dass sie irgendwie komisch sind, soll nicht als Hindernis für Jesu Botschaft stehen. Deshalb geht man mit der Zeit und übernimmt die üblichen Standards. Ein Jammer, dass es hier um Sklaverei geht. Aber als Lebensprinzip des Christentums gefällt mir dieser pragmatische Umgang. Glauben muss in der konkreten Welt gelebt werden. Eigene religiöse Regeln werden denen der Umgebung angepasst. So gibt es keinen Stillstand, weil die Welt sich weiterentwickelt. Diese Entwicklung ins Christliche zu übernehmen entspricht dem Stil der Bibel. Da ergeben sich neue Perspektiven, neue Möglichkeiten. Ja, ich kann, egal wie die äußeren Umstände sind, christlich leben. Kluge und kritische Anpassung ist nichts Schlechtes, sondern Ausdruck echten Glaubens und Ermöglichung von Verkündigung. Gebe Gott, dass wir es üben und dabei Ungerechtigkeiten entgegenstehen.

ANNE RADEMACHER

**Gott, lehre uns leben mit dir – mitten im Alltag – unter allen Umständen – wandlungsfähig – in Treue zu dir!**

## Schreibend singen

Was macht einen guten Brief aus? Oder wann schreibt sich ein Brief besonders leicht? Günstig ist, wenn sich Absender und Adressat verstehen. Noch besser ist es, wenn sie eine gemeinsame Grundlage haben, über die Einigkeit besteht. Da kann man anknüpfen, da kann über Orte und Zeiten hinweg gelungene Kommunikation stattfinden. Wenn das so ist, kann so etwas passieren, wie wir es in unserem Abschnitt in Vers 15 und 16 finden. Da wechselt plötzlich der Stil, da geht es aus normaler Schriftsprache plötzlich in vorgeformte und feierliche Sprache über. Es wird eine Formel zitiert, vielleicht sogar ein Lied, ein Hymnus. Mit dem Schreiben bricht sich plötzlich der überlieferte Glauben Bahn. Offensichtlich schreibt der Absender aus einer Haltung von Glauben und bewegt davon, diesem Glauben Ausdruck zu verleihen. Dann wird etwas angestoßen und er wechselt zur feierlichen Formel.

Hat das die Adressaten überrascht? Vielleicht. Vielleicht haben sie einfach in Gedanken mitgesungen. So haben sie sich quasi mit dem Absender ihrer gemeinsamen Grundlage vergewissert. So war mehr unbewusst als durch Worte wieder klar, wofür sie gemeinsam unterwegs sind – zur Verkündigung dieses in der Formel gepriesenen Jesus Christus. Vielleicht ist es so passiert, wie es manchmal in unseren Kirchen ist, wenn so ein Text gelesen wird: Da hört man murmelnd aus den Bänken ein Amen. Das mag eine Formel sein, gedankenlos daher gesagt. Aber ich bin überzeugt: Es ist auch ein Ja sagen zum Gehörten. Ein Einstimmen in das, was wir mit anderen glauben. Und das brauchen wir so sehr! Wir müssen gemeinsam beten können. Gemeinsam Amen sagen zu unserem Glauben.

ANNE RADEMACHER

**Herr Jesus Christus, du König der Könige und Herr der Herren, du allein besitzt die Unsterblichkeit, du wohnst im Licht. Dir gebührt Ehre und ewige Macht.**

## Vergegenwärtigung Gottes

Ich saß in der Philharmonie in Berlin und lauschte der Aufführung des RIAS-Kammerchors von Händels Messias. Ein wunderbarer Klang erfüllte den Konzertsaal. Und als das Halleluja angestimmt wurde, tönnte es plötzlich in der Reihe vor mir ebenfalls los. Die Köpfe ringsum drehten sich dieser neuen Stimme zu, die vor Schreck sofort wieder erstarb. Es hatte eine Konzertbesucherin einfach mitgerissen! Selbstvergessen hatte sie das Halleluja mit geschmettert; versunken in Zeit und Raum mussten die Worte und Töne einfach auch aus ihr heraus. Ich glaube, ich habe vorher und nachher nie wieder ein solch inbrünstiges Halleluja vernommen. Was eigentlich bringt mich zu solch einem Gotteslob? In unserem heutigen Psalm werden die Gläubigen im Hause Gottes zu seinem Lob aufgerufen. Möglicherweise ist dieses Psalmlied fester Bestandteil der gottesdienstlichen Praxis im Tempel gewesen. Eine Tradition, die eigentlich bis heute nicht abgerissen ist. Wo sich Gemeinde Gottes versammelt, da wird zum gemeinsamen Lob aufgerufen. Und das ist gut so. Alleine lobt es sich Gott nicht so gut wie in der Gemeinschaft. Und es braucht auch Räume, in denen sich die Gläubigen gemeinschaftlich Gott vergegenwärtigen. »Sich Gott vergegenwärtigen« – ich brauche das, wenn mir im Alltag Gott fern rückt. Oder wenn mir die Gewissheit verloren gegangen ist, dass Gott an meiner Seite ist und mitgeht. Es hilft mir in meiner Glaubensgewissheit, auch heute mit Gottes Kraft und Beistand rechnen zu dürfen, wenn ich mich in eine gemeinschaftliche Tradition hineinstelle. Zum Beispiel im Gottesdienst in einer Kirche. Es darf natürlich nicht allein dabei bleiben, dass ich Gott lediglich in der Tradition vor Augen habe und über das göttliche Wirken und Handeln in der Vergangenheit ins Jubeln gerate. Ich brauche auch die Vergegenwärtigung Gottes. Hier und heute. In meinem Leben und Erleben. Und dann ist es großartig, wenn es schon Worte und Melodien gibt, in die ich voller Inbrunst mit einstimmen kann.

ULRIKE JUNGE

**Ich bitte dich, Gott, dass mich die Erkenntnis deiner Gegenwart heute ins Staunen und Klingen bringt.**

## Briefseelsorge

Briefe können Schatztruhen sein. Manche bewahre ich seit langem auf, wie einige meiner Mutter aus dem Studium. Da geht es um mütterliche Sorge und Verständnis. Sie wirken lange nach. Vor diesem Hintergrund lese ich den Brief an Timotheus, der Mut zum persönlichen Glauben macht, zum Leben in und mit der Gemeinde.

Im Namen von Paulus geschrieben nimmt er uns in seine Erinnerung hinein. Gefühle kommen zur Sprache wie zwischen Vater und Kind (1). Der tränenreiche Abschied wühlt auf, auch der tiefe Wunsch, sich noch einmal persönlich zu sehen (4). Beten überbrückt die Distanz und schafft eine Nähe, gemeinsam zu hoffen und zu glauben (3). Timotheus hatte das Glück, durch seine Mutter und Großmutter in den Glauben hineinzuwachsen (5).

Kinder mögen das heute noch erfahren. Doch an vielen geht das vorbei. Der Traditionsabbruch ist eine schmerzliche Erfahrung in Familien und Gemeinden. Zugleich gibt es Initiativen z. B. bei Taufen, den Glauben neu zu »entfachen« (6 EÜ). Hier lebt die Geistkraft auf, die Furcht mit Kraft, Liebe und der Besonnenheit überwindet (1,7). Sie nimmt es mit der Resignation auf, die sich schämt, persönlich und frei vom Glauben zu sprechen. Sie stärkt uns, nicht einzuknicken, wo ein klares Wort erwartet wird. Wenn Haltung gefragt ist, tut es gut, ein kräftiges Wort zu hören und sich ermutigen zu lassen, ob durch Briefe, Gespräche oder digitale Medien. Seelsorge erreicht den anderen, wenn im Schreiben, Zuhören und Sprechen der Klang zu hören ist, von dem unser Glaube lebt: dass der Tod und seine Helfer, die das Leben durch Gleichgültigkeit und Resignation lähmen, ihre Macht verloren haben. Christus hat den Tod überwunden. Das Licht seiner guten Botschaft will leuchten durch alles, was wir sagen und tun.

JÜRGEN THIESBONENKAMP

**Gott, du Quelle und Kraft unseres Lebens, wir danken dir für die Menschen, die unseren Glauben stärken, unsere Zweifel aushalten und uns im Auge behalten.**

## Wer übernimmt?

Wie geht es weiter, wenn ich nicht mehr da bin? Diese Frage treibt viele um: Handwerker, Ärzte, Geschäftsfrauen. Was erarbeitet wurde, soll in gute Hände gehen. Ein Lebenswerk zu übergeben, an dem das Herz hängt und in dem viel Arbeit steckt, will rechtzeitig geplant sein. So geht es auch Paulus.

Der Streit um das Erbe ist schon entbrannt. Gemeinden in der Provinz Asia gehen eigene Wege (15). Paulus kämpft um die Deutungshoheit über das ihm anvertraute Gut (12f.). Für ihn sind es heilsame Worte (14). In seinen Leiden und der Gefangenschaft in Rom (17) schöpft er daraus Kraft zum Überleben. Das hat seinen Glauben zu einem Erbe wachsen lassen, das er in der Ahnung seines Todes weitergeben will. Timotheus, sein geliebtes Kind (2), soll mit Worten und Taten (13) fortführen, worin Paulus ihm ein Vorbild war. Er soll es tun in der Kraft des Heiligen Geistes (14). Weht hier der Geist christlicher Freiheit? Oder soll Timotheus für sich und seine Nachfolger für immer konservieren, was er als Erbe empfangen hat?

Er soll in der Spur des Paulus bleiben. Diese Erwartung ist da und verpflichtet, wenn er das Erbe nicht verspielen will. Dazu hat ihm Paulus die Hände aufgelegt und gesegnet (1,6). Treue zum Evangelium und den Bekenntnissen wie auch die Bereitschaft, Nachteile und Leiden zu tragen, gehören bis heute zur Ordination und Weihe. Ihren Grund haben sie in der Taufe. Sie verbindet Tradition und persönlichen Glauben bei allen Christinnen und Christen.

Wer aber bewahren will, muss mit Veränderungen leben und sie gestalten. Die Treue zum Evangelium wurzelt im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes. Vom ihm sagt Paulus, dass er ein Geist der Freiheit ist (2 Kor 3,17). Treue treibt nicht in die Enge, sondern wagt neue Schritte. Christen verwalten kein Erbe, sondern leben es aus der Geschichte des Glaubens. Wer eine Nachfolge übernimmt, darf und muss neue Wege gehen.

JÜRGEN THIESBONENKAMP

**Heiliger Geist, wir bitten um deine Kraft, damit wir in Treue und Freiheit Menschen auf dem Weg des Glaubens begleiten können.**

## Dienstanweisung

»Eight is great.« (»Acht ist großartig.«) So lauten Vorgaben von Strategieberatern. Statt sich zu verzetteln, soll mit acht Zielen die Zukunft gewonnen werden. Strategiedebatten prägen auch kirchliches Handeln. Da geht es um geistliche Orientierung, die veränderte Lebenswelt und die Frage, mit welchen Angeboten und Strukturen die Kirche attraktiv bleiben will.

Ähnliche Gedanken bedrängen auch Paulus. Was ihm in »meinem Evangelium« (8) wichtig ist, soll Timotheus an »zuverlässige Menschen« (2) weitergeben. Dank ihrer Fähigkeiten zum Lehren und zum zielgerichteten Handeln will Paulus sicherstellen, dass das Evangelium die kommenden Generationen erreicht. Er erinnert an soldatische Tugenden (»guter Streiter«, 3) und an die Fähigkeit, strategisch zu denken und zu handeln (4). Es geht um Prioritäten, Kernaufgaben und Disziplin, nicht um Kriegsrhetorik. Das zeigen die Beispiele des Wettkampfs und des Bauern (5f.). Nur der gewinnt, der die Regeln und die Ethik des Kampfes beachtet. Wer sich abrackert, darf auch die Ernte genießen.

Diesen an Einsatz und Mühe ausgerichteten Bildern entsprechen die Imperative. Sie fordern auf, stark zu sein (1), anzubefehlen (2), zu leiden (3), das Gesagte zu bedenken (7) und Jesus im Gedächtnis zu behalten (8). Wer dieser Dienstanweisung folgt, soll wissen, worauf er sich einlässt. Das alles verbindet Paulus mit seiner persönlichen Leidensgeschichte (9f.). Was zukünftig zu lehren und zu leben ist, wird an Leiderfahrungen nicht vorbeikommen.

Das muss nicht gleich lebensbedrohlich sein. Es kann schmerzhaft sein, die Kirche schrumpfen zu sehen, wehtun, wenn das Evangelium auf Gleichgültigkeit stößt, wenn Missbrauch das Leben vergiftet und starre Strukturen Reformen verhindern. Dennoch bleibt die Zusage auch im Scheitern. Wo wir »untreu« sind, bleibt Gott uns treu (13). Das geht allen Strategien voran und richtet ihre Ziele aus.

JÜRGEN THIESBONENKAMP

**Barmherziger Gott, aus deiner Kraft leben wir, gerade da, wo wir schwach sind und scheitern. Wir danken dir, dass du das mit uns aushältst und an unserer Seite bleibst.**

## Ist das wahr?

»Das ist das wahre Wort Gottes!« Mit dieser Feststellung versuchen fromme Menschen dann und wann Diskussionen über Glaubensfragen zu beenden. Auf Gottes Wort bezieht sich die ganze Christenheit. Doch wer kann mit letzter Gewissheit sagen, welche Worte von Gott sind und wie Gottes Wort zu verstehen ist? Als der 2. Timotheusbrief geschrieben wurde, gab es den Kanon der neutestamentlichen Schriften noch nicht. Die Gemeinden kannten Briefe, unter anderem von Paulus verfasst. Es lagen auch erste Sammlungen von Berichten über Jesus vor, wie sie in den vier Evangelien zu finden sind. Vielleicht wurde daraus zitiert, wenn die Gemeinde zusammenkam. Man suchte Orientierung und rang mit Fragen wie: Was bedeuteten Jesu Tod und seine Auferstehung? Wie sollten Christen und Christinnen leben? Und was hatten sie zu erwarten, hieß es doch, dass alle, die an ihn glaubten, wie er vom Tod auferstehen würden. Manche sagten, die Auferstehung sei schon geschehen, sie sei eine geistliche Realität in den Menschen, die Jesu Kraft in ihrem Leben zur Geltung kommen ließen. Nein, das ist Geschwätz, so schreibt der Autor des 2. Timotheusbriefes. Geschwätz verwirre nur, Streit um Worte bringe nicht weiter. Die Gemeinde solle schlicht beim Wort der Wahrheit bleiben und dem Weg folgen, den der Apostel Paulus gewiesen hat. Ob damit die Diskussionen aufhörten? Hoffentlich nicht. Um das, was wahr ist und wie die Worte der Bibel zu verstehen sind, darf, ja muss gerungen werden in dem Haus der Kirche. Von diesem Haus lesen wir in der Tageslese, dass es groß ist und vielen Gefäßen Platz bietet. Manche sind wertvoll, andere müssen gereinigt werden. Da passiert also etwas in diesem Haus. Weil ich darauf vertraue, dass das Fundament fest ist und dass Jesus, der Herr der Gemeinde, die Seinen kennt, ist mir vor Auseinandersetzungen nicht bange. Im Mitteilen, was mir zum Wort Gottes wurde, und im Hören auf das, was anderen heilig ist, werde ich im Glauben wachsen.

ROSEMARIE WENNER

**Danke für dein Wort, Gott, und für den Reichtum, der sich auftut, weil wir es hören, bedenken, auslegen, darum ringen, es heute in die Tat umzusetzen.**